

lustiger Bruder Studio, sogar ein sehr lustiger. — Also was ich sagen wollte, Sie wissen doch, daß ich meinen Kopf hergeben soll für den Evangelisten Johannes, wie? Man sagt mir, daß die Figur fertig ist und nur noch der Kopf fehle. Diese Figur möchte ich mir einmal ansehen, bevor ich ihr meinen Kopf gebe, nicht wahr? Ich komme wohl durch die Sakristei ins Münster? Am Hauptportal ist ja nur der Vorhof offen.“

„Ich hole den Schlüssel“, sagt das Mädchen aufspringend.

Er legt ihr beide Hände auf die Schulter, drückt sie auf die Bank zurück:

„Wo werde ich Sie denn Ihrer Lektüre entziehen! Sagen Sie mir nur, wo der Schlüssel hängt, ich finde mich schon zurecht.“ Zwingt sie mit pressenden Händen zurück, da sie wieder einen Anlauf nimmt aufzustehen: „Die studentische Ritterlichkeit gegen Damen kann sich Hochwürden noch immer nicht abgewöhnen. Also bleiben Sie nur ruhig hier, ich bediene mich schon.“

Sie fühlt seine heißen Hände durch die Bluse hindurch, sie ist wie betäubt, ruft ihm nach:

„Im Mauerschränkchen neben der Tür zum Wohnzimmer. Der Schlüssel steckt.“

Sie sieht ihn um die Ecke des Häuschens biegen, in die Küche eintreten, am offenen Fenster vorüber. Und dann nickt er ihr durch das Fenster zu, hebt den Schlüssel mit dem Schildchen daran „zur Sakristei“. Und verschwindet durch den dunklen Gang.

Sie klappt das Buch zu, ihre Hände ruhen im Schoß, ihr Herz klopft wie nach einem aufregenden Ereignis. Die Unruhe, die seinem Kommen vorausging, rauscht ihr nun wie elektrische Ströme durch den Körper. Sie ist wie gejagt, wie geworfen, möchte auf und zu ihm hin und ist von Traurigkeit überschüttet, wenn sie denkt, daß er nun herauskommt und davongeht und sie lange, lange nichts mehr von ihm hören wird. Ach Gott, sie weiß nicht, was in ihr ist, was ihr das Blut in heißer Angst auftreibt. Sie fühlt seine Hände noch auf ihrer Schulter, sie legt ihre Wange auf die Stelle, wo diese heißen Hände geruht haben. Und schämt sich und hat eine Sündenangst und meint, er habe sie verzaubert oder so etwas habe sie überkommen, wovon sie nichts weiß.

Da springt die Katze jäh von der Mauer ab und da meint sie wieder Schritte auf dem Münsterplatz zu hören, aber es sind die schnellen Schritte im Gang, die hohl in die Stille hallen. Schreckt auf, denkt, daß er lange verweilt habe, vielleicht im Gebet...

Und da steht er schon wieder vor ihr, schlank und bleich und in seltsamem Ernst. Sagt, daß er nun eilen müsse, es sei eine

Bootsfahrt mit Musik auf dem Fluß geplant. Greift in die innere Tasche seiner Soutane, läßt ein Bild in ihre Hand gleiten, den Sankt Aloysius.

„Zum Andenken an eine schöne Sonntagsstunde“, lächelt er, nickt ihr zu, und geht eiligst davon.

In seliger Erstarrung steht sie, horcht auf seine Schritte die Mauer entlang, und wie automatisch bewegt, geht sie dem Schall dieser Schritte, die ihn davontragen, nach, horchend an der Mauer entlang — er draußen, sie drinnen — und steht noch und lauscht. Und hört nichts mehr.

Da flüchtet sie auf die Bank zurück, preßt das Bild an ihre Lippen und weint, von seligen Schauern überschüttet.

Allgemach verblaßte der helle Tag. In brandroter Kugel schwamm die Sonne auf den Fluß zu, sank und verschwand in den Fluten. Ein funkelnder Widerschein illuminierte noch das goldene Kreuz des Münsters, dann war die blendende Hitze aus dem Tag fort, und die Dämmerung wob graue Schleier.

Das Mädchen begann zur Heimkehr des Vaters den Tisch herzurichten, schnitt Brot zurecht, stellte das Teewasser auf. Um sieben Uhr, genau wenn die Münsteruhr schlug, pflegte er zurückzukommen. Längst hatte die Münsterglocke angeschlagen. Das Wasser surrte und dampfte im Kessel. Sollte sie schon das Teesieb einlegen? Der Vater mußte doch jetzt kommen. Die exakte Pünktlichkeit im Münsterdienst war auch auf sein Privatleben übergegangen.

Vielleicht schritt er jetzt über den Münsterplatz. Und sie lief ihm entgegen. Eilte durch das Mauergärtchen, öffnete die Tür um einen Spalt. Truppweise durchquerten zurückkehrende Spaziergänger den Platz, Männer, die ihre müden Kinder auf dem Arm trugen, erhitzte Frauen, und alle sprachen lebhaft.

Das Mädchen huschte scheu zurück, ging einigemal um die Tulpenbeete herum, strich mit kosender Hand über die Blütenköpfe, die sich schlossen. Die Natur ging zur Ruhe, die Menschen auch. Und immer mehr spann sich der Tag zu. In der Küche war es nun schon dunkel. Sie knippste das Licht an, denn sie fürchtete sich. Sie schlug auch die Tür zu dem dunklen Gang zu, der dunkle Gang, der nun wie ein drohender Tunnel war.

Dann schlug wieder laut und dröhnend die Münsteruhr, und da hielt sie es nicht mehr aus, lief auf den Platz hinaus, nur fort aus der fiebernden Stille des Münsters. Die Katze schlich hinter ihr bis zur Straßekreuzung.